



13. Dezember 2018

„Lasst uns reden!“

**Unsicher sein und trotzdem handeln
Wie gehen wir mit existentieller
Unsicherheit um?**

Veranstaltungsort: Kreuzeskirche Essen


**evangelische
akademie
im rheinland**


KORTIZES
Institut für populär-
wissenschaftlichen Diskurs
Akademie für säkularen Humanismus

These:

**„Totale Sicherheit
gibt es nicht“**

Helmut Fink

Thesen zur existentiellen Unsicherheit von Helmut Fink, Physiker und Naturalist Akademie für säkularen Humanismus, Nürnberg

Grundthese:

„Totale Sicherheit gibt es nicht“

"Totale Sicherheit gibt es nicht. Aber an Verlässlichkeit können wir arbeiten, in der Wissenschaft wie im Leben. Die Prüfung an Fakten ist besser als blindes Vertrauen."

Einzelthesen:

1. Wissen über die Außenwelt

Es ist keineswegs leicht, die Vielfalt der Erscheinungen in der Welt zutreffend zu beschreiben und schlüssig zu erklären. Trotz jahrhundertelanger wissenschaftlicher Forschung wissen wir immer noch nicht alles. Schon Immanuel Kant lehrte: Das „Ding an sich“ ist uns nicht zugänglich. Wir müssen folglich mit Hypothesen und Modellen arbeiten. Stets bleibt ein Rest an Nichtwissen, an Unsicherheit.

2. Wissen über die Innenwelt

Der „Blick nach innen“ scheint Sicherheit zu versprechen. Kann ich mich über meine Empfindungen täuschen? Bei der introspektiven „Erforschung“ der eigenen Befindlichkeit konstruieren wir (Selbst-)Deutungen und Einordnungen. Die psychischen Prägungen und Triebkräfte, die unser Denken und Fühlen bestimmen, sind uns niemals vollständig bewusst. Daher ist sogar unser Wissen über uns selbst lückenhaft und fehlbar. Erst recht gilt das natürlich für die Kenntnis von Mitmenschen. Auch hier bleibt ein Rest an Unsicherheit.

3. Verlässlichkeit ist steigerbar

Trotz bestehender „Rest-Unsicherheiten“ bleiben wir nicht kenntnis- und orientierungslos. Durch Lernen am Beispiel, Vergleich und Verallgemeinerung von Einzelfällen, rationale Analyse und empirische Überprüfungen können Hypothesen zielbewusst formuliert und systematisch getestet werden. Falsches kann eliminiert und Vorläufiges verbessert werden. Wir lernen dann Schritt für Schritt die Welt, die Mitmenschen und uns selbst besser kennen. Für die meisten Handlungen ist unser Wissensstand hinreichend verlässlich.

4. Unsere natürliche Ausstattung ist grundsätzlich lebensfähig

Wir sind Kinder der Evolution, und so ist es kein Wunder, dass wir über die kognitiven und emotionalen Ressourcen verfügen, die das Leben im sozialen Mesokosmos erfordert. Für Entscheidungen und Handlungen stehen uns zwei Wege der Informationsverarbeitung offen: ein schneller, automatisch ablaufender und intuitiv bewertender, und ein langsamer, der auf bewusster Überlegung und Überprüfung beruht. Die unbewusst an vielen Einzelfällen trainierte Intuition funktioniert dabei sehr effizient. Sie hilft uns, in unübersichtlichen Situationen zu handeln statt zu verzweifeln.

5. Personale Identität als transzendenzfreies Entwicklungsprodukt

Durch Rückkopplungen aus Handlungen und ihren Folgen, durch kognitive und emotionale Regelkreise gewinnen wir im Lauf des Lebens in immer mehr Situationen Selbstvertrauen. Wir lernen aus Erfahrung. Dabei bildet sich in der Konfrontation mit der Außenwelt und den Mitmenschen unsere unverwechselbare Identität aus. Sie kommt in langfristigen und schwer revidierbaren, sog. „existentiellen“ Entscheidungen, zum Ausdruck. Die Bestandteile einer Persönlichkeit und ihr „Gewordensein“ sind jedoch rein innerweltlich verstehbar. Es bedarf dazu keines Transzendenz- oder Gottesbezugs.

6. Humanismus ist möglich

Im Bereich des Sozialverhaltens tritt neben das Selbstvertrauen ein abgestuftes Vertrauen zu Mitmenschen. Im sozialen „Nahfeld“, in der Familie, allgemeiner in der „Ingroup“, muss man sich aufeinander verlassen können. Die humanistische Herausforderung besteht darin, auch dem sozialen „Fernfeld“ und damit der „Outgroup“ gerecht zu werden. Nach Analyse der Interessen des „Gegensübers“ hat sich eine Strategie der Gegenseitigkeit („Tit for tat“) bewährt, die mit einem Vertrauensvorschuss für unbescholtene Mitmenschen beginnt.

7. Selbsterfüllende Mitmenschlichkeit

„Wie man in den Wald hineinruft...“ – das gilt auch für das dichte Unterholz menschlicher Beziehungen. Wer an sein Ziel oder Ideal glaubt, wird bessere Leistungen auf dem Weg dorthin erbringen. Ebenso wird sozialen Mehrwert schaffen, wer positiv auf andere zugeht. Umgekehrt lösen Zweifel und Misstrauen oft erst den Schaden aus, vor dem sie bewahren sollten. Vertrauen ist daher keineswegs zwecklos oder irrational, wenn es Faktenbezug hat.

8. Grundvertrauen als Projektion

Entscheidungen und Handlungen ohne Selbstzweifel fallen am leichtesten im Zustand eines unangefochtenen Grundvertrauens. Ein Blindflug im Grundvertrauen kann jedoch leicht zur Bruchlandung führen und an den Fakten zerschellen. Beispiele sind eine unerwiderte Liebe, realitätsferne Ideologien oder vertröstungsbasierte Religionen. Auch Grundvertrauen kann scheitern: Je stärker sich abweichende Signale der Realität melden, desto schwerer sind Illusionen aufrecht zu erhalten. Blindes Vertrauen ist daher keine Tugend, sondern eine Torheit. „Sehendes Vertrauen“ hingegen ermöglicht ein gelingendes Leben.

Die Veranstalter:

Evangelische Akademie im Rheinland
Friedrich-Breuer-Straße 86
53225 Bonn
0228 479898-51
frank.vogelsang@akademie.ekir.de
www.ev-akademie-rheinland.de

Kortizes – Institut für populärwissen-
schaftlichen Diskurs
gemeinnützige GmbH
Benno-Strauß-Str. 6
90763 Fürth
info@kortizes.de
kortizes.de

Stand: 27.11.2018

© www.mensch-welt-gott.de

Titelbild: Alexandra Ignatyeva – shutterstock.com